

Jetzt kommt die Zielgerade



Wolfgang Niedecken zu Gast bei der Aachener Zeitung zu einem „AZ Spezial“. Kurz vor dem Auftakt seiner aktuellen Tournee „Die Zielgerade“ blickt er im Interview mit AZ-Redakteur Bernd Büttgens auf ein bewegtes Künstlerleben. Foto: Andreas Steindl



BAP-Frontmann Wolfgang Niedecken steht mit seiner Band kurz vor dem großen Stadionkonzert in Köln. Er ist 75, die Band 50 – und beide sind wieder schwer angesagt. Grund genug für ein Forum „AZ spezial“.

AACHEN Der Mann ist bestens unterwegs, „irgendwo zwischen Start und Ziel“. Sich selbst verortet **Wolfgang Niedecken** im Jahreszeitenbild eher herbstlich, der endlos lange Sommer, „in dem allerhand passiert ist“, ist aber immer noch ein Thema in seiner vielschichtigen Arbeit. Jetzt ist er 75 Jahre jung, ist seit 50 Jahren mit seiner Kölschrock-Band BAP unterwegs, wird gefeiert, füllt mit BAP im Sommer mit Leichtigkeit das Rhein-Energie-Stadion in der Heimatstadt (10. Juli) – und geht dann auf Arena-Jubiläumstour durch Deutschland, auf „die Zielgerade“. Diese Woche war er bei einem „AZ Spezial“ im Forum der Aachener Zeitung und wurde von unserem Redakteur **Bernd Büttgens** interviewt.

Wolfgang, einen Monat noch, dann stehst du mit BAP in deinem Stadion, im Rhein Energie-Stadion, Müngersdorfer Stadion, wie wir früher sagten ...

Wolfgang Niedecken: ... sag' ich immer noch.

Richtig so! Die Arena wird rappelvoll sein, was ist das für ein Gefühl?

Niedecken: Es hat ja ewig gedauert, bis ich mich dazu entschlossen habe. Lutz Wingerath, der Chef der Kölner Sportstätten, hat immer gesagt, ihr müsst unbedingt endlich mal im Stadion spielen. Ich habe geantwortet, wenn wir im Stadion spielen, dann können wir im 100-Kilometer-Radius rund um Köln lange nicht spielen. Aber wir sind die Band der Leute. Wir fahren zu den Leuten hin. Zum Jubiläum machen wir es ausnahmsweise mal groß im Stadion – und sind voller Vorfreude und Anspannung, klar.

BAP hat immer viele Gigs gespielt – und überall. Zuerst rund um die Haustür, in der Kölner Südstadt, viele Konzerte in Kneipen, Sälen, eine Reihe Open Airs, dann zog sich der Radius immer weiter, wir haben im Archiv ein Foto vom Klenkesfest 1980 im Aachener Kennedypark gefunden.

Niedecken(lacht): Ja, wir waren überall unterwegs. Wir haben die Zeit der Hausbesetzungen und Bürgerinitiativen begleitet, die Kölner Südstadt war ja Sanierungsgebiet. Und wir haben uns tatsächlich auch Schritt für Schritt ins Umland getraut. Aber bei allem: Wir hatten überhaupt keinen Karriereplan. Es hat sich alles nach und nach entwickelt.

50 Jahre BAP sind facettenreich, es gibt tausende Geschichten, zahllose Erfolge, unter anderem auch 13 Nummer-eins-Alben in Deutschland – das haben selbst die Beatles nicht geschafft ...

Niedecken: ... die hatten allerdings auch nur acht Jahre Zeit.

Stimmt.

Niedecken: Aber es stimmt auch, dass wahnsinnig viel passiert ist. Der „Rockpalast“ 1982 auf der Loreley, das war sicher ein wichtiges Konzert, wir haben dann immer mehr überregional gespielt. Alles wurde professioneller. Die Alben kamen an, wir sind immer höher gerutscht in den Charts, wir liefen im Radio. Mit „Verdamp lang her“ ging es wirklich ab. Es war unfassbar. Die Nummer lief auf sämtlichen Radiosendern. Dass wir sie überhaupt aufgenommen hatten, war übrigens ein Wunder. Denn in der Band wollte außer mir kein Mensch dieses Lied spielen.

Stimmt die Geschichte, dass der damals große Konzertveranstalter Fritz Rau durch „Verdamp lang her“ auf BAP aufmerksam wurde und euch für die Rolling Stones im Müngersdorfer Stadion als Vorband verpflichtet hat?

Niedecken: Ja, Fritz Rau rief an und sagte, ich hab' die Stones in Müngersdorf, und ich brauche für den zweiten Abend eine Vorband. Die spielten zwei Konzerte und kriegten das zweite nicht voll. Und dann habe ich gesagt: Wenn schon, dann spielen wir bei

beiden Konzerten. Was da passiert ist, kann man sich eigentlich nicht erklären. Auf alle Fälle kam Fritz Rau mit Mick Jagger ins Stadion gefahren, als wir gerade mit „Verdamp“ loslegten und das Stadion förmlich explodierte. Die Leute haben einen Alarm gemacht, das war unfassbar. Und dann die Frage von Jagger an Rau: „What the hell is this, Fritz?!“ Das kannte er so nicht.

Die Konstante bei BAP ist seit 50 Jahren Wolfgang Niedecken. Ein Grundprinzip deiner Arbeit ist, dass du Haltung bewahrt hast über all die Zeit. Du giltst als geradliniger, durchaus auch unbequemer Künstler.

Niedecken: Ja, ich bin immer unbequem gewesen, aber ich war auch immer verbindlich. Ich habe ungern Leuten vor den Kopf gestoßen. Man kann immer mit mir reden, wenn man wirklich will.

Nehmen wir als ein markantes Beispiel deine Beteiligung an der Aktion „Arsch huh, Zäng uusenander“, 9. November 1992, Chlodwigplatz in Köln, ein unvergessenes Konzert als ein ganz klares Zeichen gegen Fremdenhass in Deutschland ...

Niedecken: Das war richtig und wichtig. Die Initiative ist allerdings nicht nur auf meinen Mist gewachsen, ich habe aber gerne mitgemacht. Es war eine furchtbare Lage, überall in Deutschland brannten die Asylantenheime. Die Kölner Initiative hatte Kraft, sie ging von den kölsch singenden Kollegen aus. Ich habe den Text geschrieben, „Arsch huh“, und der handelt von einem Erlebnis, das ich ein paar Tage vorher hatte. Ich war der Typ in dem Song, der da morgens in der Bäckerei steht, wo der Mann im Blaumann irgendeinen fremdenfeindlichen Scheiß absondert. Und ich habe dem nicht widersprochen, weil ich noch zu müde war. Und danach habe ich mich geschämt, das kann nicht wahr sein, dass ich da gekniffen habe. So ist der Song der Bewegung entstanden, der sich eigentlich erst mal an mich gerichtet hat.

Diese Aktion hat bundesweit riesige Schlagzeilen gemacht, war ein richtiger Ruck.

Niedecken: Es waren über 100.000 Menschen, die da gekommen sind und die haben das Gefühl vermittelt, wenn ihr in Köln irgendwas wollt, dann müsst ihr an uns vorbei, und wir lassen Euch nicht durch. Das war das Ding.

Die Aktion geht heute immer noch weiter. Aus gegebenen Anlässen.

Niedecken: Das ist leider wahr. Wir sind jetzt 35 Jahre weiter. Aber dieses Thema von „Arsch huh“ ist aktueller denn je. Das ist essenziell. Wir müssen uns alle gegen Rechts positionieren. Das ist wichtig, wir dürfen mit Blick auf die AfD nicht die Hände in den Schoß legen und mal gucken, ob sich irgendwann mal irgendwer dazu bequemt, diese Partei zu verbieten. Man muss alles unternehmen, um denen die Arbeit so schwer zu

machen, wie es irgendwie geht. Leider habe ich aber den Eindruck, dass man sich da nicht wirklich viel Mühe gibt.

Kannst du politisch wirklich was bewegen?

Niedecken: Ich denke schon, dass wir Wirkung erzielen können. Aber um das klarzustellen: Ich wollte nie in einer Politrock-Band spielen, die die Leute politisch bevormundet und irgendwie entmündigt. Ich möchte, dass wir mit dem, was wir machen – ich finde diesen Begriff ein bisschen platt, aber er trifft es – Gedanken anstoßen. Denk' doch mal darüber nach! Ich war nie ein Aktivist, und ich werde das auch niemals sein, vor allem weil ich selber nicht bevormundet werden möchte.

Als Künstler hast du die Möglichkeit, Erlebtes in deinen Songs zu verarbeiten. Ist der Prozess bis zum fertigen Lied für dich persönlich auch die Möglichkeit, selbst deine Gedanken zu sortieren, um es dann in einem zweiten Schritt an deine Zuhörer als Impuls weiterzugeben? Gibt es diesen doppelten Effekt?

Niedecken: Ja, das ist das, was ich kann. Ich kann überall meine Geschichten erzählen, kann sie auf Tonträger rausbringen, ich kann die Songs mit der Band in Konzerten spielen. Wichtig ist mir: Man kann auf diese Weise die Leute vom Verhärten abhalten. Die Leute müssen empathisch bleiben. Wenn die Leute nicht mehr empathisch sind und einfach nur noch zynisch sagen, okay, geht die Welt halt unter, dann ist es zu spät.

„Nach all den Jahren, die Unruhe in der Seele, und das Gefühl, wie auf der Durchreise – irgendwo zwischen Start und Ziel.“ Verbirgt sich hinter dieser Liedzeile eine Art Lebensmotto? Und ist die Unruhe noch da?

Niedecken: Ja, die habe ich. Ich bin sehr dankbar für das Leben, das ich bisher führen durfte. Wirklich sehr. Ich kann immer das machen, was ich tatsächlich will, und irgendwie haben die Leute mir auch immer zugehört. Und das ist nicht unbedingt selbstverständlich. Ich darf sie allerdings nicht mit halbgarem Kram enttäuschen.

Was wäre mit dir und BAP passiert, wenn du kein Kölsch zur Verfügung gehabt hättest?

Niedecken: Kölsch war unsere Umgangssprache. In der Band, in der ersten Besetzung damals, haben wir uns nur auf Kölsch unterhalten. Natürlich konnten wir Hochdeutsch, aber um meine Gefühle zu definieren und auszudrücken, war Kölsch viel einfacher, da gab es nicht irgendwo noch so einen lästigen Umweg, das ging direkt vom Gefühl auf den Zettel. Da musste man nicht irgendwie umdenken. Aber damals hatte man eben auch noch einen kölschen Alltag. Den hat man heute nicht mehr. Und das tut mir natürlich in der Seele weh. Dialekte sterben nach und nach aus.

Du hast für viele Leute den Soundtrack ihres Lebens geschrieben, indem du dein Leben in Songs verpackt hast und über die vielen Parallelen Nähe hergestellt hast. Konntest du das immer in der Balance halten?

Niedecken: Es stimmt, ich bin ein Storyteller und natürlich gefällt mir das, wenn die Leute zuhören und damit etwas anfangen können. Wenn ich jetzt das Gefühl hätte, das interessiert keine Sau, würde ich das auch nicht machen. Das eine bedingt somit das andere.

Verstehen die Leute so viel Nähe, so viele tiefe Einblicke?

Niedecken: In der Regel schon. Aber es hat auch Stücke gegeben, wo ich nachher gesagt habe, Mann, die hätte ich nicht schreiben sollen. Und aus den Fehlern lernt man. Aber grundsätzlich kann ich selber entscheiden, wie viel ich von mir preisgebe.

Du bist 75, du könntest es machen wie Campino von den Toten Hosen und das letzte Album ankündigen. Der sagt, „Trink aus, wir müssen gehen...“.

Niedecken: Was die Hosen momentan machen, finde ich großartig. Wir sind seit vielen Jahren befreundet. Wir haben auf besagtem Hosen-Album „Kristallnaach“ zum ersten Mal auf Hochdeutsch eingesungen. Es war wunderbar. Also: Die Hosen versuchen, das in Würde ordentlich abzuschließen. Aber das heißt jetzt erstmal, nur dass es das letzte Album ist. Die werden nicht den Fehler machen und die Band auflösen. Die werden immer Kontakt halten und immer einsatzbereit sein.

Kommen wir zurück zu BAP. Es gibt nicht nur das Album „Paar Daach spääder“ mit 50 Live-Songs aus 50 Jahren. Es gibt vor allem die anstehende Tour – und die heißt „Die Zielgerade“. Was verbirgt sich hinter dem Titel?

Niedecken: Es gibt mein Solo-Programm „Zwischen Start und Ziel“, benannt nach einer Zeile aus dem Lied „Noh all dänne Johre“. Da war es nur relativ logisch, dass die nächste BAP-Tour „Die Zielgerade“ heißt. Aber sagen wir es so: Eine Zielgerade kann ziemlich lang sein. Man kann sich auch ein bisschen Zeit lassen auf der Zielgeraden. Das heißt nicht, dass nach dieser Tour Schluss ist. Ich habe noch jede Menge Ideen. Letztendlich hängt sowas von meiner körperlichen und geistigen Fitness ab. Deshalb gibt es keinen Vierjahresplan. Immer schön eins nach dem anderen.

Redaktioneller Hinweis

Diesem Interview liegt ein Forum „AZ Spezial“ aus dieser Woche zugrunde, bei dem Wolfgang Niedecken drei Stunden aus seinem Leben berichtete. Da unser

Redakteur Bernd Büttgens Niedecken schon über drei Jahrzehnte journalistisch begleitet, kennen sich die beiden und duzen sich. Das haben wir im Zeitungsinterview, das die wesentlichen Sequenzen des Abends beinhaltet, beibehalten. Den Videomitschnitt des gesamten Abends auf aachener-zeitung.de erreichen Sie über den QR-Code. Darin auch die bewegende Langversion des „Briefes an meinen Vater“, in dem auch erklärt wird, wie die Band ihren Namen erhielt.